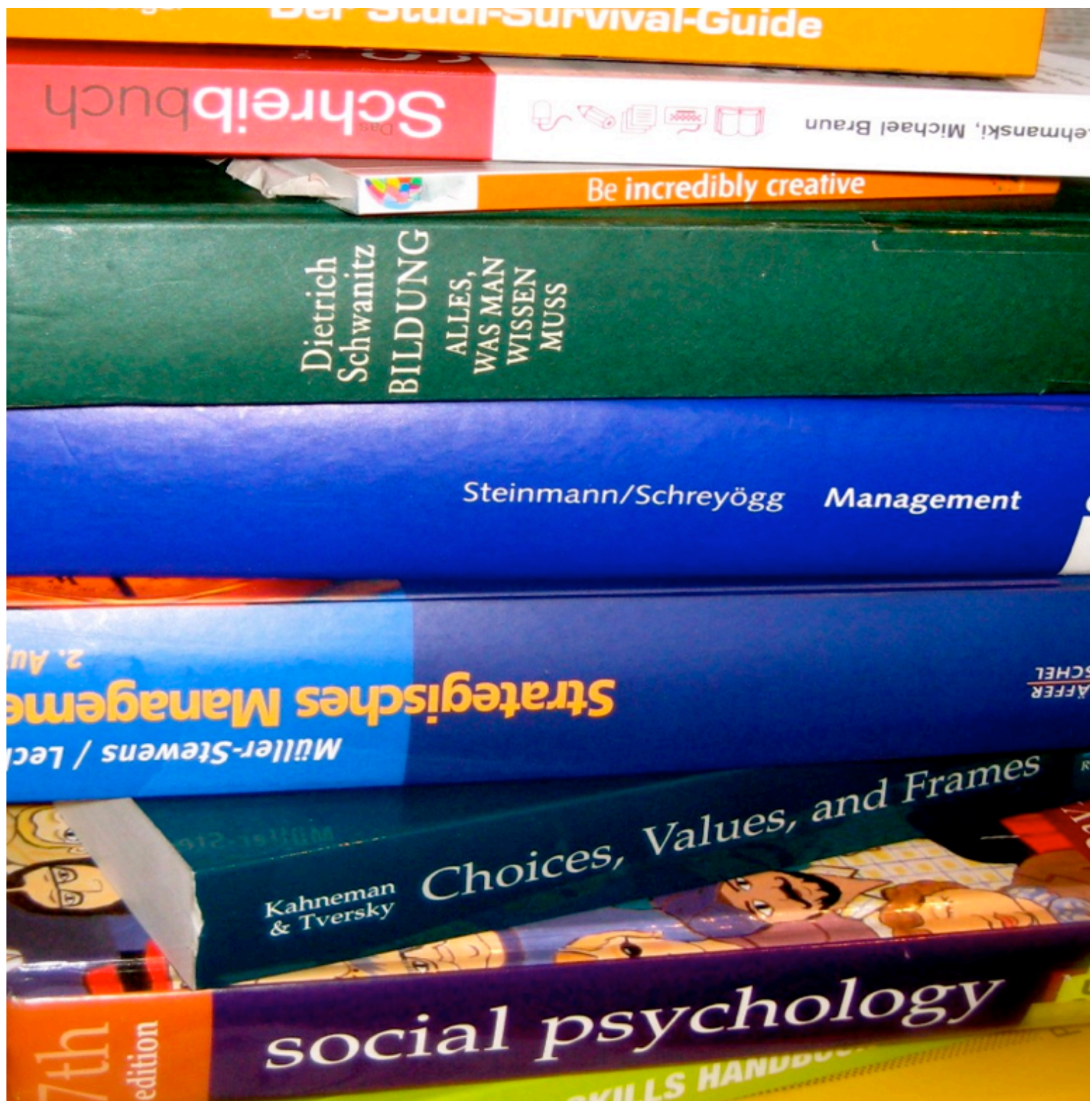




Martin Krengel

Strategisches Lesen

Schneller Lesen, mehr Verstehen und Behalten

Powerd by
studienstrategie.de

Inhalt

1 LIES IN SCHICHTEN	5
2 VERSCHAFTE DIR ÜBERBLICK.....	7
3 WIRF DEINE ANKER AUS.....	9
4 ÜBERSETZE DEN TEXT	11
5 TRENNE INHALT & STRUKTUR	14
6 FASS DEN TEXT ZUSAMMEN	18
7 VARIIERE DIE VERARBEITUNG.....	21
8 SELEKTIERE	22
9 BEFREIE DEINEN BLICK!.....	24
10 MARKIERE MIT SYSTEM.....	27
ÜBUNGEN	27
HANDLUNGSBEDARF	29
ZUSAMMENFASSUNG.....	30

Impressum

© Martin Krengel 2008-2010; Weststrasse 13, 01979 Lauchhammer
Fotos, Grafiken und Titelbild: Martin Krengel

Das Werk einschließlich aller seiner Bestandteile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Autors nicht zulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung und ungenehmigte Verbreitung.

3. Version 2009

ebook: Lesestrategien

Etappen & Sprünge

Angenommen du liest täglich im Schnitt 2 Stunden, dann sind das 90 volle Tage (à 8 Stunden Lesezeit) im Jahr. Eine Steigerung deiner Geschwindigkeit um nur 20% würde 18 Tage sparen! Und überleg mal, wie oft du in 18 Tagen feiern, arbeiten oder in den Urlaub fahren könntest!

Doch Schnelligkeit ist nicht alles. Es kommt nicht nur auf eine rasche Informationsaufnahme an, sondern auch auf die Fähigkeit, sich gezielt Wissen anzueignen und Schlüsselinformationen sicher zu filtern. Kritikfähigkeit im Umgang mit Texten ist genauso gefragt wie die Selektion aus der Flut an verfügbaren Informationen. Im Rahmen des Lernens bekommt die Lesetechnik eine weitere Funktion: Sie muss Texte gut abrufbar im Gedächtnis speichern können. Da greifen reine Speed-Reading-Techniken zu kurz! Sie sind, was der Name sagt: lediglich *Techniken*, keine umfassenden *Lesestrategien*. Sehen wir uns nun an, was damit gemeint ist...

In diesem Modul lernst du:

Deine Lesegeschwindigkeit zu steigern | Das Verständnis zu erhöhen | **Textbestandteile** zu durchschauen | Das Gelesene **langfristig** zu speichern und **abrufbar** zu machen | Geschickt zu **selektieren** | Zielorientierter zu lesen

Lese- und Druckhinweise:

Ich empfehle, das eBook am Rechner zu lesen. Das dauert zwar etwas länger, spart aber Tinte und Druckzeit. Du solltest sowieso nur wenige Regeln pro Tag lesen und die Dinge lieber zwischendurch schon umsetzen.

Möchtest Du das eBook dennoch ausdrucken, stelle den Drucker auf:

Qualität: „Entwurf“

Farbmodus: „Graustufen“

Und vor allem: „2 Seiten auf ein Blatt drucken“ (oder so ähnlich)

Du sparst so Tinte und Papier und hast das eBook doppelseitig auf einem A4 Blatt im Querformat – wie ein richtiges Buch also... ☺

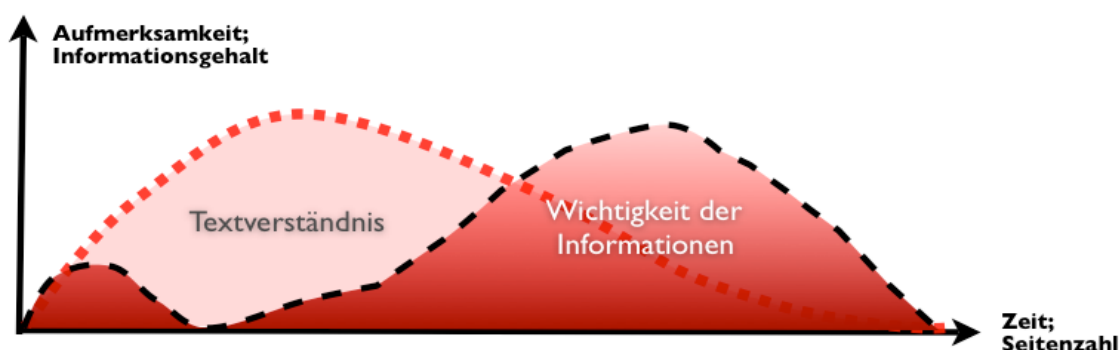


1 | Lies in Schichten

Mehrere kürzere Lesedurchgänge sind besser als ein langwieriger. Warum? Weil so das vollständige **Textverständnis Schicht für Schicht aufgebaut** wird. Ein volles Verständnis nach dem ersten Lesen zu erzwingen entspricht nicht der Realität. Das Gehirn braucht zunächst Bezug und **Anknüpfungspunkte**. Sonst kann es das Gelesene nicht einordnen. Details rauschen vorbei, es bleibt nichts „hängen“. Mindestens sechs Wiederholungen sind notwendig, bis wir uns einen Sachverhalt dauerhaft merken können. Es ist daher besser, statt einmal langsam und quälend, den Text mehrmals locker und abwechslungsreich zu erarbeiten. Mit jedem Lesedurchlauf wird eine dickere Verständnis-„Schicht“ des Textes aufgebaut:

- ➡ Schicht 1: Kontext erfassen und entscheiden, ob man den Text liest
- ➡ Schicht 2: Textanker schaffen und Kernaussagen bestimmen
- ➡ Schicht 3: Zusammenhänge verstehen
- ➡ Schicht 4: Auch Details erschließen
- ➡ Schicht 5: Schlüsselinformationen zusammenfassen
- ➡ Schicht 6: Den Text anwenden und abwechslungsreich verarbeiten

Diese Leseschichten werden in den Regeln 2-7 konkretisiert. Doch eines vorweg: Nicht immer braucht man alle Lesedurchgänge. Schicht 1 und 2 können z. B. bei einfachen Texten zusammengefasst werden. Oder man lässt Schicht 4 zugunsten anwendungsorientierter Verarbeitungsschritte weg. Und wenn man schon im ersten flüchtigen Lesedurchgang merkt: „Dieser Text ist nichts für mich!“, kann man sich sehr viel Zeit sparen.



Liest man zu Beginn übergründlich, steigt die Menge der zu verarbeitenden Informationen rasch über unsere Aufnahmekapazität. Dann, wenn die wichtigen Dinge kommen und der Autor konkrete Ergebnisse und Schlussfolgerungen bringt, ist man ermüdet oder sieht vor lauter Bäumen (=Informationen) den Wald (=Kernaussagen) nicht mehr. Deswegen solltest du hierarchisch lesen. Scanne zunächst schnell über die Oberfläche und lies Schlüsselinformationen (die in Überschriften, Abbildungen etc. codiert sind) zuerst. Die Details folgen in einem späteren Lesedurchlauf. So wird unsere Aufnahmekapazität besser ausgenutzt, wir überfordern unser Kurzzeitgedächtnis nicht.

Schaff dir Lesezeit-Inseln

Viele haben immer noch die Vorstellung, einen Text gründlich von vorn bis hinten mit vollem Verständnis lesen zu müssen. Klar, dass so etwas extrem zeitintensiv ist und bei einem 50-Seiten Bericht wie eine kleine Mammut-Aufgabe erscheint. Indem du aber den Text in kleine Etappen aufgliederst, findest du eher Zeitlücken. Das ist besser als auf den „richtigen Moment“ zu hoffen, der womöglich nie kommt!

Die Gewohnheit ist stärker als der innere Schweinehund! Mach eine bestimmte Uhrzeit des Tages zu deiner Lese-Routine.

- ➔ **Morgens:** Nur wenige können gutgelaunt und raketenartig aus den Federn springen. Nutze diese Halbwachphase für die ersten Seiten.
- ➔ **Zwischendurch:** Ob Mittagspause oder die Zeit zwischen den Vorlesungen: Statt dem Plausch über die neue Frisur der Professorin, würden dich ein paar Seiten sehr viel weiter bringen.
- ➔ **Abends:** Gehörst du zu den Menschen, die abends viel über den Tag grübeln und daher schlecht einschlafen können? Lesen ist die beste Ablenkung: Es macht die Augen schwer und lenkt dein Gehirn von Sorgen ab. Und wenn du dir noch das Biochemie-Skript zu Gemüte führst, sind dir baldige Träume gewiss...
- ➔ **Wartezeiten sind Lesezeiten!** Man verbringt bis zu 2 Stunden am Tag mit stupiden Wartezeiten: Ob Pendelverkehr, Arzt oder eine Warteschlange. Seite für Seite verfliegt die Wartezeit und du wirst staunen, wie viel du zwischendurch „weglesen“ kannst!

2 | Verschaffe dir Überblick

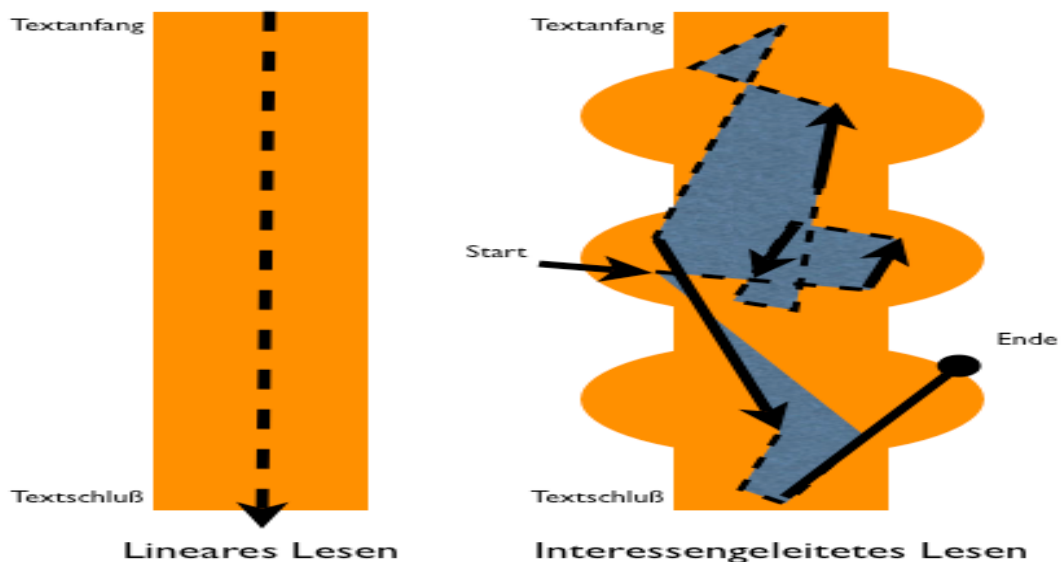
Ohne Leseziel und ohne den Kontext eines Buches zu kennen liest man sehr ineffizient. Mache dir deswegen immer klar, warum du ein bestimmtes Buch lesen willst. Prüfe kritisch, ob dich dieses Buch deinem Ziel tatsächlich näher bringt. Dieser erste Leseschritt ist quasi eine „**Kaufentscheidung**“, in der du prüfst, ob sich das Lesen überhaupt lohnt. Dieser Überblick ist gleichermaßen wichtig, den Text richtig einzuordnen. Man bereitet sich so ein Fundament für das weitere Verständnis.

Cover, Rückseite und „Titelei“	➤ Auf welchen Inhalt deuten Titel und Untertitel? ➤ Achte auf den Aufbau des Klapptextes: Am häufigsten werden dort Problemstellungen oder Fragen aufgeführt bevor der Inhalt beschrieben wird. ➤ Knöpfe dir dann den Autor vor: Was lernst du über ihn? Welche Qualifikationen oder Erfahrungen, die im Zusammenhang mit dem Thema stehen, hat er? ➤ Nun nimm dir die bibliografischen Angaben vor: Während dir die Auflagenzahl einen Hinweis auf den Verkaufserfolg gibt, ist die Jahreszahl wichtig, um den Inhalt einordnen zu können.
Projiziere den Inhalt/ Antizipation	➤ Wie ist das Buch strukturiert? Welche Themen scheinen im Zusammenhang mit dem Titel von Bedeutung zu sein? ➤ Ist ein gewisses Thema besonders hervorgehoben? Lässt sich aus dem Inhaltsverzeichnis eine Kernaussage/der Argumentationsaufbau erkennen? ➤ Lies das Vorwort, überflieg Einleitung und Schluss!
An das Layout gewöhnen	➤ Blättere durch die Seiten, um dein Auge an das Layout zu gewöhnen. Wenn die Form bekannt ist, kannst du dich später besser auf den Inhalt konzentrieren. ➤ Macht das Layout Lust hineinzulesen? Tu dir keinen Zwang an und nimm schon einmal ein paar Happen vorweg!
Bestimme dein Leseziel – in Notizform	Wende dich deinem Ziel zu und erinnere dich daran, warum du überhaupt das Buch in der Hand hältst: Aus Interesse? Ist es Pflicht- oder Zusatzlektüre? Ist es Letzteres und dient der Text zur Beantwortung einer konkreten Frage oder der Bearbeitung einer bestimmten Aufgabe? Mache dir diese Aufgabe noch einmal bewusst. Vergiss nicht, die wesentlichen Eckpunkte dieser Aufgabe zu berücksichtigen! ➤ Was sind die kritischen Erfolgsfaktoren? Was sind die unerlässlichen Informationen, die du bzw. dein Zielpublikum (=der Prof./Chef) braucht? ➤ Urteile, inwiefern der Text bei der Beantwortung deiner Frage hilft und versuche vorherzusagen, welche Textstellen und Kapitel besonders relevant sind.

Vorbereitung auf den nächsten Schritt: Schreibe dein Ziel an den Buch-/Textanfang oder über das Dokument, auf dem du später den Text zusammenfassen wirst. Notiere 2-4 Kernfragen, die du durch die Lektüre klären möchtest. Sie aufzuschreiben, ist schlichtweg bewusster und verbindlicher!

Bremsklotz Linearität

Während wir im Fernsehen fröhlich draufloszapfen, Internetseiten kreuz und quer durchklicken und auch in unseren CDs hin- und herspringen, haben viele die Vorstellung verankert, man müsste einen Text von vorne nach hinten linear lesen. Dabei sind nicht alle Texte linear oder didaktisch aufeinander folgend aufgebaut (z. B. Sachbücher, Zeitschriften). Doch selbst wenn - fühl dich frei, auch solche Texte quer zu lesen. Beginne einfach bei den spannendsten und interessantesten Stellen und arbeite dich von dort zu den anderen Kapiteln vor bzw. zurück!



Das klingt nun für dich vielleicht etwas chaotisch, doch wenn du Texte derart „nach Laune“ liest, schaffst du dir eine gute Orientierung im Text. Du beginnst mit den Stellen, auf die du wirklich Lust hast – und die dir Anknüpfungspunkte zu deinem Vorwissen bieten. Das schafft Motivation und ist aus Sicht der Lernpsychologie sehr schlau!

Also keine Hemmungen: Beginne in der Mitte eines Buches, lies dann evtl. aufkommende Fragen gezielt weiter vorn nach und springe dann zum Schluss. Du arbeitest zielbezogener, abwechslungsreicher und motivierter. Langeweile beim Lesen war gestern!

3 | Wirf deine Anker aus

Viele stürzen sich gleich auf den Text und lesen ihn Zeile für Zeile gründlichst durch – bis sie den Faden verloren haben. Es strömt einfach zu viel Neues auf uns ein und Details vernebeln den Blick auf das „große Ganze“! Das Gehirn will aber wissen woran es ist. Es behandelt daher unstrukturierte neue Informationen mit Widerwillen: Erst dann, wenn die neuen Infos und Eindrücke vertraut sind und keine „Gefahr“ mehr darstellen, kann der Text effizient aufgenommen werden. Identifiziere deshalb im zweiten Leserdurchgang die Kernaussagen und **Argumentationsstruktur** des Textes. Dabei reicht eine Ahnung, was in dem Text steht, genaues Verstehen ist noch nicht notwendig. Man kann die meisten Details noch nicht richtig einordnen. Sie werden daher schnell wieder vergessen. Warum also Zeit verschwenden und jetzt schon alles gründlich lesen? Je öfter du den Text liest, desto besser wirst du dich an ihn erinnern!

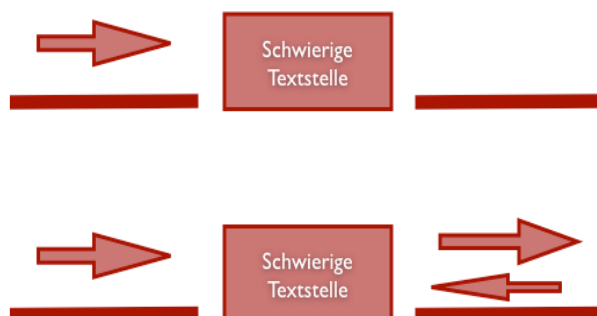
Wir verstehen beim ersten Lesen eines neuen Textes nur Bahnhof, weil das neue Studienthema mit neuen Begriffen und Konzepten einhergeht. Diese Begriffe müssen erst mit **Bedeutung** gefüllt werden. Schreibe wiederkehrende Fachworte auf, recherchiere die Bedeutungen und freue dich über dein erstelltes Mini-Lexikon, das du nun beim Lesen vor Augen hast! Hilfreich ist, sich zusätzlich anderweitig zu informieren. Wenn ich Fachbücher lese, schlage ich neue Begriffe und Konzepte erst einmal auf Wikipedia nach. Dort lasse ich mich 20-30 Minuten von den Hyperlinks leiten und lese nach Interesse verwandte Themen quer. Das ist ein leichter Einstieg in trockene Texte. Nützlich ist ebenso, etwas über das Leben des Autors zu erfahren. Das macht das Lesen anschaulicher. Weiterhin nützlich für den Start sind Sekundär- und Einsteigerliteratur oder Vorlesungsfolien. Und natürlich kannst du auch deinen Dozenten bzw. den Chef um eine kurze Einordnung des Themas/des Textes bitten.

In diesem Lesedurchgang liest du nur sehr oberflächlich und möglichst schnell: Stell dir vor, du fliegst über das (Text-)Terrain und verschaffst dir einen Überblick über das Gelände – bevor du zur Lese-Safari abgeworfen wirst. Im richtigen Gelände geben Markierungspunkte wie Flüsse, Berge und Stromleitungen **Orientierung**. In einem Text sind das Überschriften, Illustrationen und Beispiele. Nach diesem ersten Rundflug tauchst du nun in den Text ein: Du darfst beginnen, wo du willst. Welche Textstellen springen dir besonders ins Auge? Wo vermutest du in diesem Zeichendschungel die Informations-Goldminen? Beginne dort!

Die interessanten und wichtigen Informationen sind nicht gleichmäßig über den Text verteilt. Manchmal dauert eine Argumentation seitenweise, bis der Autor dann auf knappen Seiten sein spannendes Fazit zieht. Oder die schönsten Thesen stehen am Anfang und werden dann im Rest des Buches ewig breit gezogen und in allen Facetten diskutiert. Besonders zuverlässige Fundgruben sind der Textanfang und der Schluss, in denen erst ein Thema eröffnet und dann wieder geschlossen wird. Oft geschehen an diesen Stellen die „**Schlüsselszenen**“, in welchen der Autor die Kernaussagen zusammenfasst.

**Lies zuerst den Schluss und dann die Einleitung
(oder umgekehrt) und steige dann dort ein,
wo du beim Durchblättern hängen bleibst!**

Mentale Zusammenfassung. Versuche die Kernaussagen in eigenen Worten zu formulieren und evtl. schon eine kleine Wissensskizze in Form von ein paar Stichpunkten oder einer MindMap zu machen. Das ist eine kleine „Landkarte“ zur Orientierung beim nächsten, gründlicheren Leseschritt. Ich habe häufig die Überschriften des Inhaltsverzeichnisses als Vorbereitung auf die spätere Zusammenfassung in ein Word-Dokument geschrieben. Das gibt ein Gefühl für die Textstruktur und schärft die Aufmerksamkeit. Dann fragt man sich beim Lesen automatisch: „Welche Passagen sind notierenswert?“



Du musst dich nicht durch schwer verständliche Textpassagen wühlen! Viele Textstellen erschließen sich im nachhinein und werden in einem späteren Lesedurchgang leichter verständlich, weil du den Kontext kennst und nun Fachbegriffe besser verarbeiten kannst.

In letzter Minute: Dieser Lesedurchgang ist bestens geeignet, sich auf eine Vorlesung vorzubereiten. Das Überfliegen des Textes gibt dir in kürzester Zeit eine Reihe von Fragen, die du in der Vorlesung bereits klären kannst. Deine Konzentration steigt, denn nun ist nicht mehr alles neu und einige Fachbegriffe hast du „schon mal gehört“. Als Richtzeit solltest du für die Vorbereitung **eine halbe Stunde für einen Journal-Artikel, eine Stunde für einen längeren Aufsatz und 1-2 Stunden für ein Buch** kalkulieren. Mehr Zeit hat man meistens

ohnehin nicht. Denke daran: Lieber schnell überfliegen, als niemals gründlich gelesen!

„Bei der Lektüre eines Buches kommt es nicht darauf an, einzelne Früchte zu pflücken. Wesentlich ist es, den **Stamm** zu **packen**, damit man die Äste schütteln kann.“

Samuel Johnson

englischer Dichter und Humanist des 18. Jahrhunderts

4 | Übersetze den Text

In diesem Leseschritt liest du den Text aufmerksam und versuchst einzelne Sätze und Wörter genau zu verstehen. Nun nimmst du dir mehr Zeit zum Lesen. Wichtig dabei ist, was schon Marie Eber-Eschenbach sagte: „Das Wissen kommt nicht vom Lesen selbst, sondern vom **Nachdenken** über das Gelesene“. Entgegen den üblichen Speed-Reading-Ratgebern empfehle ich ausdrücklich, das Gelesene gründlich zu durchdenken! Jetzt ist die Zeit gekommen, den Text richtig zu erarbeiten: Lies zentrale Passagen auch mal langsam oder gar laut, um Zeit zur Reflexion zu haben. Halte inne und mache Skizzen über den Sachverhalt. Übersetze schwierige Sätze **in eine einfache Sprache**. Halte Dich aber nicht zu lange an den schweren Brocken auf. Wenn die Passage wichtig erscheint, markiere sie für den nächsten Lesedurchlauf. Wichtiger ist die Übersetzung von abstrakten Worten in konkrete und anschauliche Bilder. Führe dir dazu das Gesagte immer wieder „vor Augen“ und lass ein „Kino im Kopf“ laufen!

In diesem Leseschritt spielt vor allem die Aktivierung und Nutzung deines episodischen Gedächtnisses eine Rolle. Was das ist? – Ich wette du kannst Dich noch gut daran erinnern, wo du vor Jahren im Urlaub warst, dagegen hast du Mühe, dich an einzelne Vorlesungen des letzten Semesters zu erinnern?! Dinge

mit **persönlichem Bezug** vergisst man nun mal nicht so schnell wie einen staubtrockenen Text. Mache deswegen die Lesesituation so lebhaft und real wie möglich. Reichere den Text durch persönliches „Erleben“ an: Diskutiere in Gedanken mit dem Autor, notiere spontane Einfälle am Seitenrand. Finde Beispiele, Anwendungsfelder und Parallelen zu Dingen, die du bereits kennst. All das gehört an den Textrand. Somit verknüpfst du das neue, unbekannte, **lernstörrische** Wissen, mit dem bereits bekannten lern- und **erinnerungseinfachen** Wissen.

Kommentare

286 College Composition and Communication 40 (October 1989)

processes—the instructional one we design, the cognitive one we presume it will support, and the social one that goes on anyway—can be strikingly out of sync. The critical, self-monitoring cognitive process we want students to develop may be in unsteady conflict with far more pressing interpersonal needs for social affiliation, where acts of evaluation and criticism threaten solidarity.

At this small example, we can begin to assume that the cognitive processes we presume will naturally follow from the social processes we encourage. We ignore the dialectic between cognition and context or, worse, to erect one image of a "good" writing process but ignore the other, we may be building instructional delusions. We can't afford to speculate about students thinking from the armchair of social theory. Nor can we place the mind in isolation and divorce the writing process from the social and emotional realm of risk, which it flows. The problem for peer response is that even as we acknowledge the significance of this dialectic, there are few ways that have, like Freedman's, carefully traced the process of writing.

Jetzt wird mir einiges klar!

Elements of A More Interactive Theory

In asking us to examine how cognition and context interact, I do not want to suggest that we need a single image of the writing process or a single "integrated theory"—writing is too complex a phenomenon, and history tells us that single visions rarely satisfy many people for very long. What I would argue for is, first, the need for more balanced, multi-perspective descriptions and more rigorously grounded theoretical explanations of various aspects of the writing process: of the process of meaning-making, of constructing knowledge, of working collaboratively, planning and revising of reading-to-write, of entering academic discourse, and of "complexity". We already hold implicit theories about these acts. Even if we disavow the practice of theorizing, our images of the process and our priorities in teaching constitute a tacit theory. However, the wedding of composition with rhetoric, psychology, and now reading has called on us to theorize our understanding of composing in more reflective and testable ways. The sudden growth of research in scholarship, the new ideas, as well as the sometimes precipitous rush to polemical stances based on various moral, teacherly, or political imperatives, makes this a good time to reach for more analytical and balanced visions, for a greater sense of the conditional nature of our various perspectives. It is time for the systematic and self-questioning stance that goes with theoretical explanations—whether we are explaining a theoretical event, an experimental or observational study, or an approach to teaching.

Second, these attempts to build integrated, theory-conscious accounts of writing need, I believe, to address the apparent dichotomy of cognition and context in a direct way and in a spirit of open inquiry. It would be simple to frame this question in terms of a conflict—as much of the current discussion

Das hatten wir doch schon mal letztes Semester!

Das glaube ich nicht...

...magst du host gucken - gutes Argument!

Unterscheide Fach- von Fremdwörtern

Fremdwörter sind komplizierte Wörter, die aus einer anderen Sprache (Latein, Alt-Griechisch, Englisch, Französisch) kommen und dem Text (aus Schreibers Sicht) mehr Kompetenz geben sollen.

Fachwörter sind speziell definierte Begriffe, die gewisse komplexere Konzepte vermitteln, für dessen Erklärung man mehrere Wörter oder Ideen braucht. Ein Fachwort ist daher Schlüssel zu einer Gedankenwolke, ein Fremdwort dagegen nur ein Scharlatan im anderen Gewand.

Deswegen: Fremdwörter nur kurz nachschlagen und deutsches Wort an seiner Stelle einsetzen – man verliert keine Informationen. Fachwörter müssen hingegen verstanden werden. Man schlägt sie am besten im Lexikon, bei Google oder Wikipedia nach oder lässt sie sich von jemandem erklären. Es geht dabei auch nicht darum, stur die Definition auswendig zu lernen, sondern um eine grobe Vorstellung, was das Wort heißt und in welchen Kontexten/Anwendungsfeldern es verwendet wird.

Analysiere den Aufbau des Textes

Übrigens: Die Beschreibung des Textstils hilft einen Text distanzierter zu betrachten, um ihm so näher zu kommen. Bilde dir einen Eindruck von dem Text anhand der Eigenschaften der (Ab-)Sätze: Es gibt abwägende, hoffnungsvolle, unfundierte, schöne, verschachtelte, verkorkste, kurze Sätze. Präsentiert der Schreiber ein kurzes, abgehacktes Faktenstaccato oder komponiert er mit seinem Schreibstil eine Sinfonie? Ist der Text ein Gerippe mit wenig Fleisch, ein unförmiger und schwabbeliger Textkörper oder einer der seltenen athletischen Texte, die eine klar definierte Form haben?

Aber schauen wir uns das lieber etwas ausführlicher an, in Regel 5...

5 | Trenne Inhalt & Struktur

Manche Texte muss man wie eine Hieroglyphensprache übersetzen. Aber nicht Wort für Wort, sondern Satz für Satz muss die Bedeutung erschlossen und vor Augen geführt werden. Ich nenne das „den Text dechiffrieren“. Der Grundgedanke bei dieser Textdechiffrierung ist, dass jeder Satz nicht nur einen *Inhalt* transportiert sondern auch eine ganz bestimmte *Funktion* hat. Diese **Unterscheidung** hat klare Vorteile: Manche Sätze sind derart kompliziert, dass sich der Inhalt verschließt. Durch die Funktion eines Satzes kann dieser leichter durchschaut werden. Sehen wir uns einmal häufige Satzfunktionen an:

Aussagen	sind die neutralen Grundelemente eines Textes.
Argumente	Hier wird eine Aussage mit Argumenten untermauert.
Beispiele	Beispiele veranschaulichen eine Aussage. Oft werden mehrere Beispiele gegeben – reicht nicht auch eins zum Verständnis aus?
Einleitungen	führen zum Thema hin und geben Übersicht. Du verpasst aber nicht viel, denn einleitende Gedanken werden wiederholt aufgegriffen.
Zusammenfassung	Schön, wenn diese vorhanden sind. Lies Zusammenfassungen zuerst, um zu evaluieren, ob sich das Lesen des gesamten Abschnitts lohnt.
Fazit	Hier wird eine Folgerung aus Aussagen und Argumenten gezogen. Im Gegensatz zu einer Zusammenfassung, die bereits Gesagtes wiedergibt, wird hier weiter gedacht.
Definition	Diese detaillieren das Verständnis eines Begriffes. Vorsicht bei detaillierten/komplizierten Definitionen in Wissenschaftstexten: Zunächst genügt eine Idee, was gemeint ist!
Zitate	sind Beiwerk. Sie schmücken den eigenen Text mit besonderen Worten anderer. Wirklichen Mehrwert bringen sie selten — du liest ja den Text der Argumentation des Autors willens, nicht weil er andere Denker rauf und runter zitiert.
Exkurse	kann man überlesen. Allerdings sind Info-Kästchen willkommene Happen, da sie gut Abwechslung bieten und das Verständnis erhöhen können.

Indem du dir parallel zum Lesen die Funktion des einzelnen Satzes klarmachst, kannst du leicht auf dessen Bedeutung für den Gesamttext schließen. Wenn sich ein unverständlicher Satz als *Definition* herausstellt – die man im Moment gar nicht so genau verstehen muss – kann man ruhigen Gewissens einfach weiter lesen. Oder der widerspenstige Satz entpuppt sich als ein *Beispiel* für einen Sachverhalt, den man aber auch ohne dieses Beispiel schon verstanden hat. Dann kann man das Beispiel getrost wegstreichen. Ein *Exkurs* ist bei Zeitmangel entbehrbar. Bei einem *Fazit* solltest du dagegen stocken und über deren Inhalt tiefer nachdenken. Markiere Argumente indem du z. B. 1.), 2.), 3.) vor die Sätze schreibst. So wird die Argumentationslinie plastischer und nachvollziehbarer.

Einleitungen und Zusammenfassungen bieten meist doppelte, aber im Vergleich zum Textkörper einfach formulierte Botschaften und sind bestens zum Überfliegen geeignet.

Wenn du nicht alle Details verstehst macht das nichts. Du kannst nun selbstbewusst sagen: „Okay, ich habe keine Ahnung was dieser Satz genau bedeutet, aber es ist **nur ein Beispiel, dass** für mich **nicht relevant ist**.“ Oder: „Das ist eine Definition, die ich **später** einfach **nochmals** in meinen eigenen, einfachen Worten abschreibe.“ Oder: „Das Argument wird hier dazu verwendet, die gemachte Behauptung zu unterstützen.“ Markiere die unverständlichen Sätze mit einem Kürzel (siehe unten), z. B. „F“ für Fazit oder „B“ für Beispiel. Du siehst dann welche Funktion dieses Element im großen Textpuzzle hat und kannst die Wichtigkeit evaluieren. Damit priorisierst du an welchen Stellen du Energie einsetzt und sparst Nerven, um die wirklich wichtigen Passagen im Detail zu erarbeiten.

Ein weiterer Aspekt ist für die Dechiffrierung sehr hilfreich: Sich zu überlegen, **warum** ein Autor eine bestimmte Sache schreibt. Versetze dich daher in die Gedanken des Autors. Warum wählt er dieses Beispiel? Warum bringt er ein Argument? Warum wählt er eine unterhaltsame, polemische oder kritische Sprache? Manchmal dehnen Autoren ihre Kapitel künstlich, weil noch soviel Platz auf der Seite war und erzählen weiter, obwohl sie schon alles gesagt haben. Oder eine Aussage ist ein wenig beschnitten – na da hat wohl die Redaktion etwas zu viel gekürzt. Denk dir einfach den fehlenden Teil dazu.

In Wissenschaftstexten werden viele Abwägungen und elendigen Diskussionen geführt. **Was bezweckt der Autor** damit? Er möchte Gegenargumente entkräften oder einfach nur der wissenschaftlichen Sitte der Exaktheit folgen. In Wirklichkeit ist er gar nicht von den Gegenargumenten überzeugt, bringt diese aber der Vollständigkeit halber. Wir möchten aber gar nicht so tief in diese Fachdiskussionen einsteigen und einfach nur den Standpunkt des Autors verstehen. Dann kann man solche Textstellen, die für eine ganz andere Leserschaft geschrieben sind, getrost überspringen.

Beachte: Ein Text ist meistens ein **Leseangebot** für verschiedene Zielgruppen. Denke an die Wissenschafts-Journals: Die Autoren müssen dort im Detail die Forschungsmethode beschreiben, die einem Praktiker, der nur an dem Ergebnis der Studie interessiert ist, weitestgehend egal sind. Was habe ich mich durch zähe Texte gequält, bevor ich gelernt habe, gezielt die von *mir* benötigten Informationen aus einem Text herauszupicken!

Im Internet lesen wir selektiv. Wir betrachten nur die Webseiten, die uns tatsächlich interessieren. Ein gedruckter Text ist uns dagegen immer noch heilig. Wir denken, den muss man brav von vorn nach hinten lesen. NEIN! Lerne hierarchisch (in Schichten) und selektiv zu lesen! Werde von einem passiven Informationssammler zu einem zielfokussierten **Informationsjäger!** Das Dechiffrieren von Texten hilft, denn so können interessante von langweiligen Textteilen unterschieden werden. Kapitel, die *für dich* relevant sind, von solchen, die für andere Leserinteressen geschrieben sind. Man kann besser zwischen Kernaussagen und Unterstützungsargumenten unterscheiden. Der rote Faden wird nachvollziehbar.

Deine Geheimsprache: Persönliche Stenos

Zeichen	Bedeutung
*A	Grundannahme
dd	Durchdenken
Ds	Durchsprechen
!	Wichtig
→	Daraus folgt
1) 2) 3)	Strukturelemente
?	Wichtige Frage
☺	Positiver Effekt/ find ich gut
☹	Negativer Effekt/ gefällt mir nicht
←→	Gegensatz
→←	Einschränkung
D	Definition
F	Fazit
Z	Zitat
M	Metapher
Bsp.	Beispiel

Verdeutliche die Struktur eines Textes indem du sie durch kleine Zeichen, Aufzählungen und Pfeile durchsichtiger machst und identifiziere die Textfunktionen mit Abkürzungen. Ich nenne dies „persönliche Stenos“. („Stenos“ abgeleitet von der „Stenografie“ – der Kürzelsprache der Sekretärinnen; „persönlich“ weil du im Prinzip deine eigene Kürzelsprache – angepasst an deine Bedürfnisse – entwickeln kannst.)

Markieren heißt also nicht nur Anstreichen – vielmehr sollte beim Lesen ein „Übersetzungsprozess“ laufen. Zeichen unterstützen das aktive Erarbeiten des Textes. Die Visualisierung der Funktion der Textelemente und die kleinen Handlungsanweisungen („zitieren“, „durchdenken“ erleichtern die Wiederholung, Zusammenfassen und Memorieren des Textes.

6 | Fass den Text zusammen

Die Kernbotschaften von Texten schriftlich festzuhalten ist ein wichtiger Pfeiler der „Schichten-Lesen-Philosophie“, denn:

Man vergisst viel zu schnell. Wenn du aber eine gute Zusammenfassung machst und diese später nochmals liest, werden die wichtigsten Eckpunkte so lebendig, als hättest du den Text erst vor ein paar Tagen gelesen.

Die Zusammenfassung ist unerlässlich bei der Lernvorbereitung. Wenn du Notizen aller Materialien erstellt und diese vielleicht sogar in einem Medium (Computerdatei, Hefter, Mindmap) zusammengefasst hast, hilft das bei der gedanklichen Fokussierung. Die Umstellung auf verschiedene Medien und Denkkarten entfällt, das Thema erscheint weniger komplex und umfangreich.

Die schriftliche Aufbereitung erhöht das Verständnis. Durch nochmaliges Lesen verstehst du einige Punkte noch besser. Beim Zusammenfassen ist deine Aufmerksamkeit viel zielgerichteter, da du auf der Suche nach den „goldenen Informationen“ deinen Informationsspeicher nicht überfüllst und nun das „große Ganze“ besser siehst.

Durch eine nochmalige Leseschicht merkt sich der Stoff besser; er wird mit jeder Wiederholung tiefer in deine Gehirnwindungen eingebrannt.

Für detaillierte Lernzusammenfassungen sind 8-15 Seiten (A4) Notizen für ein ca. 300 Seiten Buch ein Erfahrungswert. Ist es dagegen nur ein Buch, dass du aus Interesse gelesen hast, reichen 1-5 Seiten. Die 60-120 Minuten, die du in der Regel für eine solche Zusammenfassung brauchen wirst, sind gut investierte Zeit! In Zukunft hast du das Wichtigste schnell komprimiert zur Hand und musst nicht lange nach dem Buch suchen und dich neu einlesen.

Einige Textzusammenfassungenarten

Grafische Verarbeitung: Im Lernkapitel findest du verschiedene visuelle Aufbereitungsformen von Texten, u. a. Mindmaps, Cluster und Tabellen. Nutze eine passende Form um über das Gelesene nachzudenken und dir Beziehungen und Strukturen zu verdeutlichen.

Das Kurzmemo/persönliches Fazit: Schreibe auf das Deckblatt in 3-4 Sätzen oder Stichworten dein persönliches Fazit – das, was du konkret gelernt hast oder die Kernbotschaft des Textes. So hast du bei der Wiedervorlage einen schnellen Anker für den Wiedereinstieg in die Materie. Beispiele:

Persönliches Take-Out: *„Autor“ hat mir gezeigt, dass man mehr auf die Belange des Kunden schauen muss und sich von den Zwängen der Routine befreien sollte. Sein Hauptargument dafür ist, dass die langfristige Kundenorientierung durch Wiederkäufe und Empfehlung mehr Erfolg bringt als kurzfristiges Renditedenken.*

Kritik: *Das Argument von X ist Y – und er begründet das mit A, B und C. Doch ich glaube, er übersieht D und E und bewertet die Effekte von A und B zu stark. Lediglich C finde ich beachtenswert, denn er zeigt, dass sich C bald auf das Thema negativ auswirken wird.*

Selbstanweisungen: Diese sind dem Kurzmemo ähnlich, nur anwendungsbezogener. Schreibe auf das Deckblatt des Textes, was dein nächster Schritt sein soll, z. B: „Zusammenfassen“; „Nochmals gründlich lesen“; „Im Meeting diskutieren“; „(Diese Quelle) in meiner Arbeit zitieren“. Sie ermöglicht einen Schnellstart in der nächsten Bearbeitungsrunde.

Chronologische Notizen: Bevorzugst du schnöde chronologische Notizen, also ein klassisches Exzerpt, achte wenigstens darauf, dass du die Zusammenfassung des Textes gut mit Zwischenüberschriften und Fettdruck/Textmarkern strukturierst und durch persönliche Eindrücke und „nächste Schritte“-Elemente ergänzt. Eine Alternative ist es, sich die Kernaussagen des Textes noch einmal mit eigenen Worten an den Rand des Buches zu schreiben, das ist dann ein Schnell-Navigator beim nochmaligen Durchblättern.

Das persönliche Abstract: Das persönliche Abstract ist die ausführlichste Methode der Textzusammenfassung. Schreibe dir eine „Management-Summary“! Das kostet vielleicht ein paar Minuten mehr, aber hilft zum besseren Verständnis und zur langfristigen Erinnerung. Wende ein wiederkehrendes Schema an, z. B. dieses:

Erfasse **Titel, Autor und Jahreszahl** im Kopf des Dokumentes.

Notiere den **Hintergrund** des Lesens: Warum/ zu welchem Anlass liest du den Text? Das ermöglicht später an die damalige Debatte anzuknüpfen und sich leichter zu erinnern.

Kurzüberblick: Worum geht es? Was ist das “Global Picture”?

Notiere die **Kernaussagen**.

Ergänze deine Zusammenfassung eventuell durch **interessante Details**, z.B. Aha-Effekte, informative Grafiken, nette Zitate.

Schließe dein Dokument mit einem **persönlichen Fazit** oder einer Idee zur Umsetzung des Gelesenen.

In welcher Weise **beantwortet** der Text deine Fragestellung?

7 | Variiere die Verarbeitung

Je vielseitiger die Verarbeitung eines Lernstoffes, desto besser wird er erinnert. Dies trifft auch für das Lesen zu. Je vielfältiger du mit dem Text arbeitest, desto besser wirst du ihn wiedergeben und anwenden können. Deswegen:

Berichte über den Text. Wenn du deine Gedanken laut aussprichst, musst du das lose Wissen konkretisieren und in eine Reihenfolge bringen. Wissen wird so neu strukturiert. Indem du versuchst das Gelesene verständlich zu erklären, erklärst du es dir dabei selbst noch einmal.

Diskutiere über den Text. Bei der Diskussion erarbeitet *ihr* zusammen eine Interpretation vom Text: Was will der Autor sagen? Was sind die Hauptpunkte? Ihr setzt interaktiv ein Puzzle zusammen. Diese Rede und Gegenrede schärft die Gedanken.

Strukturiere. Unabhängig von der Zusammenfassung solltest du immer wieder auf grafische Methoden wie Mindmaps, Flowcharts und Cluster, aber auch Tabellen und Listen im weiteren Sinne zurückgreifen, um den Inhalt zu visualisieren und hierarchisieren.

Sei kreativ. Im ersten Semester führten wir mal ein langweiliges Thema über die gesamtwirtschaftliche Volksrechnung als Theaterstück auf. Ich war der Wirtschaftsberater der diese Rechnungsmethode meinem Co-Referenten – dem kritischen Häuptling eines fernen Inselreichs – verkaufen wollte. Wir tauschten in theatralischer Form die Vor- und Nachteile aus und ich versuchte dem begriffsstutzigen Häuptling das Konzept zu erklären. Das Semester hat Spaß gemacht und noch heute erinnere ich mich detailliert an diesen „Vortrag“.

Diese aktiven und explorativen Verarbeitungsmethoden solltest du nicht erst zum Ende des Textes einschieben. Lege immer wieder eine anwendungsbezogene „Zwischenschicht“ zwischen die Leserunden. Diskutiere aufkommende Fragen nach der ersten Sichtung der Unterlagen mit deinem Chef oder überfliege einen Artikel vor dem Seminar, so dass die Seminardiskussion bereits eine Anwendung des ersten Wissens darstellt. Danach kommst du zurück zum Text und wirst sehen, wie sehr viel mehr Verständnis und Überblick du nun bereits hast. Deswegen lohnt es sich immer, Folien und Texte schon vor Besprechungen und Vorlesungen durchzublättern. Du bist so viel aufmerksamer.

8 | Selektiere

Die Lesegeschwindigkeit sollte der Textart angepasst sein. Das ist wie bei einem Jeep, der auf der Autobahn (einem leichten Text) mit Turbo fährt und im schwierigen Gelände (Fachartikel) den Allradantrieb einschaltet. Nicht nur das Tempo sollte dem Textgelände angepasst sein, auch die Fahrtroute, denn es gibt einige Abkürzungen in Texten. Sei kritisch und wähle bewusst aus, was du liest. Behalte dein Leseziel stets „im Blick“ und beachte das **„Direkt-Prinzip“**: Lieber heute grob Informationen aufnehmen und gleich darüber nachdenken und nutzen, als später oder nie veraltete Texte gründlich zu lesen und sich ärgern, weil du etwas entdeckst, dass dir bereits geholfen hätte!

Sei nicht wie die Menschen, die als Informationssammler Zeitschriften in ihrer „Höhle“ stapeln, um sie später in „Ruhe“ oder „gründlich“ (und damit wahrscheinlich nie) zu lesen. Sei schneller und wähle genau aus. Auf der Makro- bzw. **Textebene** selektierst du, welche Kapitel oder Artikel du lesen möchtest. Z. B. kannst du in der Illustrierten den Teil überspringen, in der dir dezent irgendwelche Produkte vorgestellt werden. Oder du bist der Politik überdrüssig? Schön – täglich 15 Minuten Affentheater-nachlesen gespart! In Wissenschaftstexten kann man meist die Methodenbeschreibung und Literaturdiskussion überspringen und nur das Fazit lesen – bei dem langen Hin und Her und ewigen Differenzieren wird der am **Ergebnis** der Studie interessierte Praktiker nur ganz kirre. Auch auf Artikel/**Kapitelebene** muss unterschieden werden. Besonders wichtig sind Einleitungen und Zusammenfassungen, weil sie den roten Faden vermitteln. Die jeweils ersten beiden Zeilen eines Abschnittes geben Aufschluss über den zentralen Gedanken dieses Paragraphen oder leiten den Inhalt ein. Bedenke, wenn du den Absatz liest, dass nicht jedes Beispiel, Argument oder Detail für das Verständnis wichtig sind. Man kann den Text gern überfliegen, aber eine tiefe gedankliche Auseinandersetzung mit Offensichtlichem ist Zeitverschwendung. Viele Dinge wiederholen sich. Man denke nur an amerikanische Lehrbücher, die ellenlange Einleitungen, Zusammenfassungen, Randnotizen und sehr „lose“, idiotensichere Texte schreiben. Hier muss man schnell lesen, sonst verwirren die ganzen Doppelungen nur.

Fazit: Nicht jeder Teil eines Textes ist gleich wichtig. Suche gezielt deine goldenen Informationsstückchen. Einige Hinweise dafür gibt es in der Tabelle der nächsten Seite.

Leseziel	Selektionsstrategien
Zeitungen <i>Richtzeit: 10-15 Min.</i>	Lies die Spalten nach unten und versuche Augenbewegungen von links nach rechts zu vermeiden. Bist du in Eile, lies nur Überschriften – diese sind überwiegend als Kernaussagen formuliert. Sortiere von vornherein uninteressante Teile (Immobilien, Autoteil, Feuilleton) aus. Oder wechsel zu einem Medium, dass sich kürzer fast: z. B. Spiegel-Online statt dem Spiegel, Welt kompakt statt Welt oder die „Zeit“ als Zusammenhänge vermittelnde Wochenzeitschrift statt zergliederter Lokalzeitung.
Zeitschriften <i>Richtzeit 1 Stunde</i>	Lies das Inhaltsverzeichnis und springe direkt zu interessanten Artikeln ohne die ganze Zeitung durchzublättern. Oder beschränke dich auf die 3 interessantesten Artikel pro Ausgabe. Betrachte erst die Bilder und Illustrationen, die oft schon Kernaussagen des Artikels darstellen. Diese sind dann aber nochmals im Text erklärt. Diese doppelten Erklärungen können übersprungen werden.
Gratismagazine & Infoblätter <i>Richtzeit: 5 Min.</i>	Lies diese als Lückenfüller beim Warten, in U-Bahn etc. Reiße interessante Informationen zur Weiterverarbeitung raus (z. B. mit Mailadressen). Trenne interessante Artikel/Informationen heraus, um sie nicht zu vergessen und wirf den Rest des Magazins weg. (Genauso wie bei Zeitungen und Magazinen.)
Fachartikel als Vorlesungsvorbereitung <i>Richtzeit: 30 Min. – 1 Stunde</i>	Erfasse schnell den Kontext und streiche im Inhaltsverzeichnis die Bereiche an, die dich besonders interessieren. Lies die Einleitung (Worum geht es?) und den Schluss (Was ist die Hauptaussage des Autors?). Versuche aus den Überschriften, Illustrationen und dem ersten Absatz eines jeden Satzes auf den Inhalt zu schließen.
Bücher zum tieferen Verständnis <i>Richtzeit: 20-35 Min. für 10 Seiten</i>	Unterscheide hier genau, welche Buchteile wirklich relevant sind. Überspringe nichtrelevante Kapitel, so sparst du gleich mal 10-20 Seiten zwischendurch. Bei manchen Gedanken muss man (leider) von vorne dabei bleiben – man merkt aber oft, dass sich die zentralen Ideen dann nur noch wiederholen. Solche Bücher kann man dafür aber oft in der Mitte zuklappen , ohne bemerkenswert neue Erkenntnisse zu verpassen.
Eine Leseliste mit 10 Texten auswerten <i>Richtzeit: 3-4 Stunden</i>	Dozenten handeln oft unüberlegt bei der Auswahl der Leselisten, manchmal wollen sie nur helfen – doch leider ist die Literaturangabe aller Quellen die <i>sie</i> mal gelesen haben keine gute Vorauswahl für Einsteiger. Frage deswegen noch einmal genau nach den Haupttexten nach. Oder du entscheidest nach Interesse (Welche Titel klingen spannend), nach Verfügbarkeit (Was ist gerade in der Bibliothek einsehbar) und konzentrierst dich so auf 3-4 Quellen, was oft ausreichend ist. Oder du besorgst 8-9 Texte und wendest diese drei Leseschichten an: 1) Scannen , 2) Kernaussagen bestimmen 3) Diese Aufschreiben .
Unterhaltungsliteratur <i>Keine Richtzeit</i>	Ab und an kann man das Lesen als echte Entspannung nutzen. Ob vor dem Einschlafen oder beim Lesen des Lieblingsautors. Bei Unterhaltungsliteratur geht es schließlich nicht um schnelle Informationsaufnahme, andere Ziele wie Inspiration, Entspannung, Ablenkung stehen im Vordergrund. Genieß diese Texte, ich wünsche Dir dabei viel Spaß!

Passe deine Lesestrategie dem Ziel an

Löse dich von dem Gedanken, alles Lesen zu müssen. Vielmehr sollte deine Lesestrategie dem Zweck des Lesens angepasst werden. Hier sind weitere Beispiele:

Leseziel	Strategie/Organisation des Lesens
Weiterbildung (fachlich)	Dies ist sicher kein einfacher Tobak und für deine Karriere wichtig. Widme dem Stoff daher vollste Aufmerksamkeit und Sorge für optimale Konzentration/Lesebedingungen.
Weiterbildung (persönlich)	Persönliches Lernen geht ans Eingemachte – Du brauchst Zeit und Muße zur Reflektion. Lies Ratgeber abends in kleinen Etappen und beginne dann gleich morgens mit der Umsetzung. Wenn du alles auf einmal liest und dann erst startest, bist du sicher gelähmt von der Fülle der Tipps. Konzentriere dich lieber auf Problemfelder!
Information (Aktuelles)	Nachrichten sind bereits nach wenigen Tagen veraltet und eigentlich wertlos. Besorge dir lieber aktuellere Informationen/Zeitung. Eine Alternative sind Wochenzeitungen: Sie zeigen mehr Zusammenhänge, lassen Tagesdetails aus und sind damit länger „haltbar“.
Referenz	Man beschafft sich oft dicke „Standardwerke“, die ständig mit ihrem Umfang drohend daran erinnern, dass sie ungelesen sind. Doch so einen Brocken kann doch keiner verdauen! Siehe diese Wälzer eher als Nachschlagewerke. Diese und andere Referenzbücher (Fremdwörterbücher, Lexika, Dictionary) lagert man in Griffnähe zum Arbeitsplatz.
Unterhaltung/ Ablenkung	Hier kommt es nicht auf die Geschwindigkeit an! Du kannst dich beim Lesen entspannen. Lagere die Literatur überall da, wo dir das am leichtesten fällt: Am Bett, Sofa oder der Sonnterrasse.

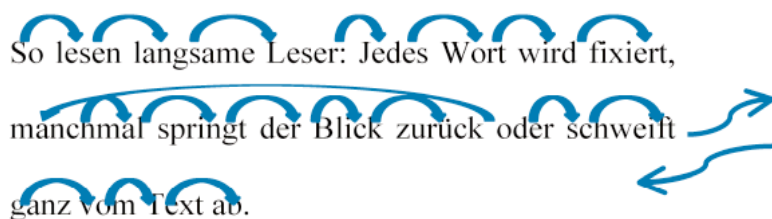
9 | Befreie deinen Blick!

Wir haben nun bereits verschiedene *Lesestrategien* in petto: Die Schichtenlesemethode, das Dechiffrieren von Texten und das selektive Lesen. Nun können wir auch zur Verbesserung der *Lesetechnik* übergehen. Es folgen Methoden aus dem Bereich des Speedreadings, die ich für einfach zu erlernen halte. Damit kannst du auf den Geschwindigkeitsturbo beim Lesen schalten.

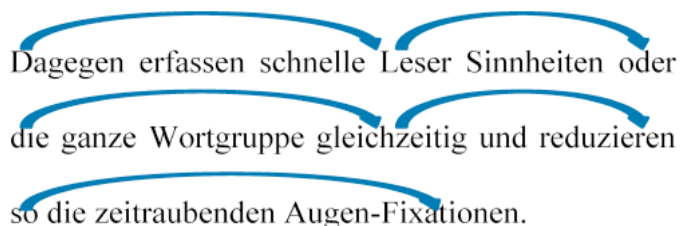
Bremsklotz Mitsprechen: Seit Kindestagen sind wir gewohnt Wörter einzeln mitzusprechen, weil wir so Lesen gelernt haben. Leider haben wir diese „Stützräder“ nie abgelegt und noch heute verlangsamen Sie unser Lesetempo. Beschränke diese Gewohnheit, indem du während des Lesens nur die wichtigsten Schlüsselwörter leise bzw. in Gedanken ausspricht und nicht den ganzen Satz. Anfangs fühlt sich das komisch an, doch bald wirst du merken, wie sich die flüchtig aufgenommenen Worte im Gehirn zu einem Sinn zusammensetzen. Natürlich gibt es Situationen beim Lernen, bei denen das Aussprechen Vorteile bringt, z. B. beim Vokabellernen, Fremdsprachen-Lernen oder das Auswendiglernen von Definitionen. Wenn es aber um Tempo geht, sollte man darauf verzichten.

Blickspanne erweitern: Die vielen ständigen Fixierungen auf einzelne Wörter wirken wie angezogene Handbremsen beim Lesen. Einerseits braucht das Auge die Fixierungen um Wörter klar zu fokussieren – doch der Erfassungsbereich des Auges geht weit über der Breite eines Wortes hinaus. Versuche, nicht ganz so angestrengt die Wörter zu fixieren, sondern einen „weichen Blick“ zu machen: Entspanne das Auge so als würdest du durch das Papier **hindurchsehen** wollen und der Blickverlauf lässt sich stark beschleunigen.

So lesen langsame Leser: Jedes Wort wird fixiert, manchmal springt der Blick zurück oder schweift ganz vom Text ab.



Dagegen erfassen schnelle Leser Sinnheiten oder die ganze Wortgruppe gleichzeitig und reduzieren so die zeitraubenden Augen-Fixationen.



Wir kommen schneller voran, wenn wir versuchen, 2-4 Wörter gleichzeitig mit unserem Blick zu erfassen und somit die Zahl der Fixierungen auf durchschnittlich 3 pro Zeile zu verringern! Fixiere beim Lesen von Tageszeitungen mit engen Spalten den Blick in der Mitte der Spalte und bewege die Augen nur nach unten. Das erfordert etwas Übung, doch du wirst in Zukunft die News „auf einen Blick“ erfassen können.

Füllwörter und Gestalten: Beim Führen der Augen von Wort zu Wort verlieren wir unnötig Zeit für die Fixierung von Wörtern, die wir schon tausendmal gesehen und gelesen haben. Diese Verbindungsglieder können vom relevanten Inhalt aussortiert werden. Texte bestehen gut zur Hälfte aus „Verpackung“! Wir können diese Wörter getrost überspringen ohne sie bewusst verarbeiten zu müssen. Vertraue deinem Kurzzeitgedächtnis und sause über diese Wörter einfach drüber – dein Gehirn wird in wenigen Sekunden später diese Informationen automatisch ergänzen.

Viele Wörter können wir blitzschnell erfassen, indem wir nicht mehr einzelne Buchstaben erfassen, sondern das Wort als Ganzes. Meist reichen wenige **Merkmale** eines Wortes, um es eindeutig zu charakterisieren. Die ersten Buchstaben, die Wortlänge sowie Ober- und Unterstriche verleihen dem Wort ein eindeutiges „Gedächtnisbild“ so dass wir es identifizieren können, ohne jeden Buchstaben einzeln zu betrachten. Wir brauchen nicht das komplette Wort zu lesen, sondern können es durch seine Gestalt als Ganzes erfassen. Eine schnelle Identifikation der Wörter wird einfach durch folgende Merkmale geboten:

- **Unterstriche:** genug, jagen, plappern
- **Oberstriche:** treten, Paul, Krankenkasse
- **Kurze Wörter:** Ja, nein, kurz, stark
- **Lange Wörter:** Zusammenfassung, Briefwechsel, Lebensversicherung

Richte den Blick beim Überfliegen stärker auf die Wort-Oberhälfte, denn es gilt:

Der obere Teil von Wörtern ist leichter erkennbar.
Der obere Teil von Wörtern ist leichter erkennbar

Antizipation: Ein weiterer Lesebeschleuniger ist die Antizipation von Wörtern und Sätzen. Versuche in Gedanken schon vorherzusagen, was der Autor sagen möchte bzw. wie der Satz zu Ende geht. Das Lesen dient dann nicht mehr dem Erschließen, sondern dem **Bestätigen** von Informationen. Dank Antizipation arbeitet das Gehirn intensiver als beim bloßen Lesen. Sie ermöglicht das Verknüpfen von Fakten und von neuem Wissen. Beispiele:

- „Anhand dieses Beispiels...“
- „Das führt dazu, dass...“

1 Markiere mit System

Markiert man gar nicht, dauert es lange, bis man wichtige Informationen wiederfindet. Pinselt man alles gelb an, so verlangsamt das den Leseprozess und hebt die „Goldbrocken“ nicht heraus. Das Ziel des Anstreichens ist es aber, das Verständnis schon während des Lesens zu **erleichtern** und den Text „mundgerecht“ für wiederholtes Lesen **aufzubereiten**. Durch das aktive Anstreichen und Arbeiten mit dem Text spielen linke und rechte Gehirnhälfte besser zusammen. Der lineare Leseprozess wird aufgelockert und Textelemente gewichtet: Durch Formen, Linien, Grafiken und Zeichencodes wird der Stoff leichter verarbeitbar und besser merkbar. Passe dein Markierungssystem dem Text und Ziel an, halte aber Logik und Konsistenz!

Wichtige Inhalte kennzeichnen

Kreise

286 College Composition and Communication 40 (October 1989)

processes—the instructional one we design, the cognitive one we presume it will support, and the social one that goes on anyway—can be strikingly out of synch. The critical, self-monitoring cognitive process we want students to develop may be in unresolvable conflict with far more pressing interpersonal needs for social affiliation, where acts of evaluation and criticism threaten solidarity. As this small example suggests, it seems naive to assume that the cognitive processes we desire will naturally follow from the social situations we encounter. If we ignore the dialectic between cognition and context or if we try to enact one image of a “good” writing process but ignore the other, we may be building instructional dilemmas. We can’t afford to speculate about students’ thinking from the armchair of social theory. Nor can we place the mind in a bell jar and divorce the writing process from the social and emotional role of talk on which it flows. The problem for peer response is that even if we acknowledge the significance of this dialectic, there are few studies that have, like Freedman’s, carefully tracked the path it actually takes.

Elements of A More Integrative Theory

In asking us to examine how cognition and context interact, I do not want to suggest that we need a single image of the writing process or a single “integrated theory”—writing is too complex a phenomenon, and history tells us that single visions rarely satisfy many people for very long. What I would argue for is, first, the need for more balanced, multi-perspective descriptions and more rigorously grounded theoretical explanations of various aspects of the writing process: of the process of meaning making, of constructing knowledge, of working collaboratively, of planning and revising, of reading-to-write, of entering academic discourse, and so on (cf. Rose, “Complexity”). We already hold implicit theories about these acts. Even if we disavow the practice of theorizing, our images of the process and our priorities in teaching constitute a tacit theory. However, the wedding of composition with rhetoric, psychology, and new media has called on us to theorize our understanding of composing in more reflective and testable ways. The sudden growth of research, scholarship, and new ideas, as well as the sometimes precipitous rush to polemical stands based on various moral, rhetorical, or political imperatives, makes this a good time to reach for more analytical and balanced visions, for a greater sense of the conditional nature of our various perspectives. It is time for the systematic and self-questioning stance that goes with theoretical explanations—whether we are explaining a historical event, an experimental or observational study, or an approach to teaching.

Second, these attempts to build integrated, theory-conscious accounts of writing need, I believe, to address the apparent dichotomy of cognition and context in a direct way and in a spirit of open inquiry. It would be simple to frame this question in terms of a conflict—as much of the current discussion

Wichtigkeit

286 College Composition and Communication 40 (October 1989)

processes—the instructional one we design, the cognitive one we presume it will support, and the social one that goes on anyway—can be strikingly out of synch. The critical, self-monitoring cognitive process we want students to develop may be in unresolvable conflict with far more pressing interpersonal needs for social affiliation, where acts of evaluation and criticism threaten solidarity. As this small example suggests, it seems naive to assume that the cognitive processes we desire will naturally follow from the social situations we encounter. If we ignore the dialectic between cognition and context or if we try to enact one image of a “good” writing process but ignore the other, we may be building instructional dilemmas. We can’t afford to speculate about students’ thinking from the armchair of social theory. Nor can we place the mind in a bell jar and divorce the writing process from the social and emotional role of talk on which it flows. The problem for peer response is that even if we acknowledge the significance of this dialectic, there are few studies that have, like Freedman’s, carefully tracked the path it actually takes.

Elements of A More Integrative Theory

In asking us to examine how cognition and context interact, I do not want to suggest that we need a single image of the writing process or a single “integrated theory”—writing is too complex a phenomenon, and history tells us that single visions rarely satisfy many people for very long. What I would argue for is, first, the need for more balanced, multi-perspective descriptions and more rigorously grounded theoretical explanations of various aspects of the writing process: of the process of meaning making, of constructing knowledge, of working collaboratively, of planning and revising, of reading-to-write, of entering academic discourse, and so on (cf. Rose, “Complexity”). We already hold implicit theories about these acts. Even if we disavow the practice of theorizing, our images of the process and our priorities in teaching constitute a tacit theory. However, the wedding of composition with rhetoric, psychology, and new media has called on us to theorize our understanding of composing in more reflective and testable ways. The sudden growth of research, scholarship, and new ideas, as well as the sometimes precipitous rush to polemical stands based on various moral, rhetorical, or political imperatives, makes this a good time to reach for more analytical and balanced visions, for a greater sense of the conditional nature of our various perspectives. It is time for the systematic and self-questioning stance that goes with theoretical explanations—whether we are explaining a historical event, an experimental or observational study, or an approach to teaching.

Second, these attempts to build integrated, theory-conscious accounts of writing need, I believe, to address the apparent dichotomy of cognition and context in a direct way and in a spirit of open inquiry. It would be simple to frame this question in terms of a conflict—as much of the current discussion

Textmarker

286 College Composition and Communication 40 (October 1989)

processes—the instructional one we design, the cognitive one we presume it will support, and the social one that goes on anyway—can be strikingly out of synch. The critical, self-monitoring cognitive process we want students to develop may be in unresolvable conflict with far more pressing interpersonal needs for social affiliation, where acts of evaluation and criticism threaten solidarity. As this small example suggests, it seems naive to assume that the cognitive processes we desire will naturally follow from the social situations we encounter. If we ignore the dialectic between cognition and context or if we try to enact one image of a “good” writing process but ignore the other, we may be building instructional dilemmas. We can’t afford to speculate about students’ thinking from the armchair of social theory. Nor can we place the mind in a bell jar and divorce the writing process from the social and emotional role of talk on which it flows. The problem for peer response is that even if we acknowledge the significance of this dialectic, there are few studies that have, like Freedman’s, carefully tracked the path it actually takes.

Elements of A More Integrative Theory

In asking us to examine how cognition and context interact, I do not want to suggest that we need a single image of the writing process or a single “integrated theory”—writing is too complex a phenomenon, and history tells us that single visions rarely satisfy many people for very long. What I would argue for is, first, the need for more balanced, multi-perspective descriptions and more rigorously grounded theoretical explanations of various aspects of the writing process: of the process of meaning making, of constructing knowledge, of working collaboratively, of planning and revising, of reading-to-write, of entering academic discourse, and so on (cf. Rose, “Complexity”). We already hold implicit theories about these acts. Even if we disavow the practice of theorizing, our images of the process and our priorities in teaching constitute a tacit theory. However, the wedding of composition with rhetoric, psychology, and new media has called on us to theorize our understanding of composing in more reflective and testable ways. The sudden growth of research, scholarship, and new ideas, as well as the sometimes precipitous rush to polemical stands based on various moral, rhetorical, or political imperatives, makes this a good time to reach for more analytical and balanced visions, for a greater sense of the conditional nature of our various perspectives. It is time for the systematic and self-questioning stance that goes with theoretical explanations—whether we are explaining a historical event, an experimental or observational study, or an approach to teaching.

Second, these attempts to build integrated, theory-conscious accounts of writing need, I believe, to address the apparent dichotomy of cognition and context in a direct way and in a spirit of open inquiry. It would be simple to frame this question in terms of a conflict—as much of the current discussion

Suche Schlüsselwörter und Gedankengänge. Sei zunächst vorsichtig mit dem Markieren, greife in der ersten Leserunde erst zum Bleistift, dann zum Textmarker. Oder du fängst mit einer hellen Farbe an und wirst dunkler. So machst du durchs Markieren deinen Fortschritt sichtbar.

Dem Text Struktur geben

Trennungslinien

286 College Composition and Communication 40 (October 1989)

processes—the instructional one we design, the cognitive one we presume it will support, and the social one that goes on anyway—can be strikingly out of synch. The critical, self-monitoring cognitive process we want students to develop may be in unresolvable conflict with far more pressing interpersonal needs for social affiliation, where acts of evaluation and criticism threaten solidarity. As this small example suggests, it seems naive to assume that the cognitive processes we desire will naturally follow from the social situations we encounter. If we ignore the dialectic between cognition and context or if we try to enact one image of a “good” writing process but ignore the other, we may be building instructional dilemmas. We can’t afford to speculate about students’ thinking from the armchair of social theory. Nor can we place the mind in a bell jar and divorce the writing process from the social and emotional role of talk on which it flows. The problem for peer response is that even if we acknowledge the significance of this dialectic, there are few studies that have, like Freedman’s, carefully tracked the path it actually takes.

Elements of A More Integrative Theory

In asking us to examine how cognition and context interact, I do not want to suggest that we need a single image of the writing process or a single “integrated theory”—writing is too complex a phenomenon, and history tells us that single visions rarely satisfy many people for very long. What I would argue for is, first, the need for more balanced, multi-perspective descriptions and more rigorously grounded theoretical explanations of various aspects of the writing process: of the process of meaning making, of constructing knowledge, of working collaboratively, of planning and revising, of reading-to-write, of entering academic discourse, and so on (cf. Rose, “Complexity”). We already hold implicit theories about these acts. Even if we disavow the practice of theorizing, our images of the process and our priorities in teaching constitute a tacit theory. However, the wedding of composition with rhetoric, psychology, and new media has called on us to theorize our understanding of composing in more reflective and testable ways. The sudden growth of research, scholarship, and new ideas, as well as the sometimes precipitous rush to polemical stands based on various moral, rhetorical, or political imperatives, makes this a good time to reach for more analytical and balanced visions, for a greater sense of the conditional nature of our various perspectives. It is time for the systematic and self-questioning stance that goes with theoretical explanations—whether we are explaining a historical event, an experimental or observational study, or an approach to teaching.

Second, these attempts to build integrated, theory-conscious accounts of writing need, I believe, to address the apparent dichotomy of cognition and context in a direct way and in a spirit of open inquiry. It would be simple to frame this question in terms of a conflict—as much of the current discussion

Wegstreichen

286 College Composition and Communication 40 (October 1989)

processes—the instructional one we design, the cognitive one we presume it will support, and the social one that goes on anyway—can be strikingly out of synch. The critical, self-monitoring cognitive process we want students to develop may be in unresolvable conflict with far more pressing interpersonal needs for social affiliation, where acts of evaluation and criticism threaten solidarity. As this small example suggests, it seems naive to assume that the cognitive processes we desire will naturally follow from the social situations we encounter. If we ignore the dialectic between cognition and context or if we try to enact one image of a “good” writing process but ignore the other, we may be building instructional dilemmas. We can’t afford to speculate about students’ thinking from the armchair of social theory. Nor can we place the mind in a bell jar and divorce the writing process from the social and emotional role of talk on which it flows. The problem for peer response is that even if we acknowledge the significance of this dialectic, there are few studies that have, like Freedman’s, carefully tracked the path it actually takes.

Elements of A More Integrative Theory

In asking us to examine how cognition and context interact, I do not want to suggest that we need a single image of the writing process or a single “integrated theory”—writing is too complex a phenomenon, and history tells us that single visions rarely satisfy many people for very long. What I would argue for is, first, the need for more balanced, multi-perspective descriptions and more rigorously grounded theoretical explanations of various aspects of the writing process: of the process of meaning making, of constructing knowledge, of working collaboratively, of planning and revising, of reading-to-write, of entering academic discourse, and so on (cf. Rose, “Complexity”). We already hold implicit theories about these acts. Even if we disavow the practice of theorizing, our images of the process and our priorities in teaching constitute a tacit theory. However, the wedding of composition with rhetoric, psychology, and new media has called on us to theorize our understanding of composing in more reflective and testable ways. The sudden growth of research, scholarship, and new ideas, as well as the sometimes precipitous rush to polemical stands based on various moral, rhetorical, or political imperatives, makes this a good time to reach for more analytical and balanced visions, for a greater sense of the conditional nature of our various perspectives. It is time for the systematic and self-questioning stance that goes with theoretical explanations—whether we are explaining a historical event, an experimental or observational study, or an approach to teaching.

Second, these attempts to build integrated, theory-conscious accounts of writing need, I believe, to address the apparent dichotomy of cognition and context in a direct way and in a spirit of open inquiry. It would be simple to frame this question in terms of a conflict—as much of the current discussion

Bereite den Text so auf, dass sich der Leseaufwand in der nächsten Runde reduziert. Strukturiere ihn in „Argumenthappen“ und blende Nebenschauplätze aus

Übungen

1 Effizienzübung: Nimm dir ein beliebiges Buch und stelle eine Stoppuhr auf eine Stunde. In dieser Zeit musst du versuchen, die wesentlichen Inhalte des Buches zu erfassen. Suche das Global Picture, durch Überfliegen von Klapptext, Einleitung und Schluss. Betrachte das Inhaltsverzeichnis genau und verdeutliche dir den Aufbau des Buches. Nun blättere durch, betrachte Illustrationen, lies Überschriften sowie die ersten zwei Zeilen eines Absatzes und evtl. das jeweilige Fazit. Achte genau auf die Uhr, dass du mit der letzten Sekunde auch die letzte Seite des Buches betrachtest. Nun stellst du dir den Timer abermals auf 10 Minuten. Notiere nun alles, an was du dich erinnern kannst – entweder als Schlagwörter, in Notizform oder als Mindmap. Und, sind das mehr Informationen als du dachtest?

2 Übersetzen: Nimm eine beliebige Seite eines sehr philosophischen Textes (Kant, Hegel) oder eines schweren Wissenschaftstext und übersetze Satz für Satz in einfachstes Deutsch. Du wirst erstaunt sein, wie kurz die Worte sind und wie oft sich Aussagen in den langen Satzhülsen wiederholen.

3 Dechiffrieren: Nimm dir einen Fachtext zur Hand. Blättere ihn durch und schreibe neben jede Kapitelüberschrift die vermutete Funktion des entsprechenden Kapitels (Stichworte genügen). Nun nimmst du ein Kapitel heraus und recodierst jeden Satz, indem du seine Funktion bestimmst: Handelt es sich um eine Kontextualisierung des Themas, um eine Aussage, Argument, Definition, Fazit oder Beispiel?

4 Dechiffrieren II: Nimm nochmals einen beliebigen Text und markiere den jeweils zentralsten Satz eines Absatzes schön fett. Ergibt sich ein Muster?

5 Gegen Subvokalisation: Lies bewusst schneller als du sprechen kannst. Behalte dieses Vorgehen über einen längeren Zeitraum bei, auch wenn es ungewohnt und irritierend ist.

6 Blickspanne: Trainiere an Tageszeitungen den „weichen Blick“. Versuche die ganze Textspalte auf einmal zu erfassen und sieh durch die Zeitung hindurch. Führe den Blick im schnellen Tempo nach unten. Mach das mit einer ganzen Zeitung und beschränke die Zeit dafür auf 15 Minuten. Wie viele Informationen hast du aufgenommen? Von wie vielen Artikeln konntest du die Kernbotschaften erfassen? Wie verhält sich das zu deinem normalen Zeitungskonsum? Wie sind die jeweiligen Zeiteinsatz-Informationsgewinn-Verhältnisse?

Handlungsbedarf

Welche Regeln und Tricks willst du sofort umsetzen?



Nutze diese Karte, um das gesagte noch einmal ins Gedächtnis zu rufen und um deine Verbesserungspotentiale zu bestimmen. Markiere mit Filzstiften oder Textmarkern deine Schwachstellen, trage weitere Ideen und Konkretisierungen aus deinem Arbeitsumfeld mit in diese Lesekarte ein und beginne sofort mit diesen (von dir festgelegten) Schritten:

Schneller Lesen & Mehr Verstehen

Lies in Schichten. Neues Wissen und komplexe Informationen lassen sich besser aufnehmen, indem man die Flut von neuem in beherrschbare Informations-Happen aufteilt.

Verschafe dir Überblick. Prüfe den Hintergrund des Buches und des Autors. Worum geht es? Wie ist die Struktur des Textes?

Wirf deine Anker aus. Beginne den Text hierarchisch zu lesen: Starte bei mit Übersichten, Überschriften und Kernbotschaften, dann erst kommen Details.

Übersetze den Text. Da du nun mit dem „Großen und Ganzen“ vertraut bist kannst du ins Detail gehen. Versuche den Text mit deiner eigenen Sprache zu verstehen, schreibe notfalls die Sätze für dich um.

Trenne Inhalt & Struktur. Lies zwischen und hinter den Zeilen: Welche Intention hat der Schreiber mit jedem Ab(satz)? Welche Funktion hat der Paragraph? Brauchst du diese Funktion für dein Verständnis oder kannst du die Stelle übergehen?

Fass den Text zusammen. Der Text wird damit nochmals aktiv erarbeitet und auf einer Meta-Ebene komprimiert. Das stärkt Verständnis und Erinnerung. Zudem ist das der einzige Weg zu einer langfristigen, detailgenauen und sicheren Abrufbarkeit des Textes für mehrere Jahre.

Variiere die Verarbeitung. Denke, diskutiere, zeichne, tanze, singe die Kernaussagen deines Textes. Je vielfältiger du das Wissen knetest, umformst und anwendest, desto besser.

Selektiere. Hinterfrage genau, was du wann lesen „musst“. Oft reicht eine Vorspeise oder Kostprobe vom Text. Spar dir das schwere Hauptgericht.

Befreie den Blick! Lies nicht-linear und mit einer größeren Blickspanne. Vermeide Regressionen.

Markiere Schlüsselinformationen. Unterstütze das spätere Lesen, in dem du Unwichtiges wegstreichst, Kernbotschaften hervorhebst und dir selbst Anweisungen gibst, was mit einzelnen Textstellen noch zu tun ist.